

M. S. 1166.

Denkmahl

der Freundschaft

dem verewigten

H e r r n

Johann Martin Friedrich

von E n d t e r

der beyden Rechte Doktor

eines Hochlöblichen Raths der Reichsstadt Nürnberg Konsulenten, der wohlhöchlichen Rentkammer zweyten Konsulenten und Assessor, wie auch des pegnesischen Blumenordens ordentlichem Mitglied

errichtet

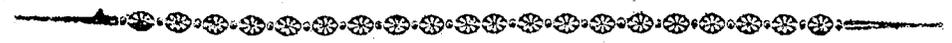
im N a m e n

der Gesellschaft

v o n

Johann Friedrich Heinrich Panzer

Pfarrer zu Eltersdorf und Lennenlohe, und des Ordens Mitglied.



Nürnberg, im März 1801.

Der Abend des sterbenden achtzehnten Jahrhunderts, dessen treues Gemählde — einst von einer Meisterhand entworfen, — nicht wir, denn wir saßen zu dem Bilde, nein! unsere Nachkommen anstaunen werden, — der Tausende und aber Tausende mit thränendem Auge fand, welcher Thränen lauter Ausbruch, zwar unter dem tobenden Geräusche des Krieges verhüllte, aber mit zweyfacher Gewalt in die Herzen der Thränenden zurückkehrte, — auch der war es, der unserm Orden in einem kurzen Zeitraum drey edle Mitglieder entrieff, deren Verlust uns, die wir uns, vor dem Altar des Friedens mit ihnen zu freuen wünschten — zum traurigen Geschäfte, eine Blume in den Todtenkranz unserer Entschlummerten zu flechten, auffordert.

Ich soll dieß Geschäfte, veranlaßt durch das ehrenvolle Zutrauen des verehrlichen Ordens, für meinen Freund, den ich, der mich achtzehn Jahre brüderlich liebte, unternehmen. Leser! vergieb, wenn der Freund kein Nebenist, wenn hier das Herz die Feder führt. Findest du eine Stelle nicht deutlich, so denke — hieher fiel die Thräne seines Freundes.

Johann Friedrich Martin von Endter, trat in die menschliche Gesellschaft als ihr Bürger zu Nürnberg, im Jahr 1764 d. 26. Februar, nicht ein volles Monat früher, als sein Freund, der, was er nie dachte, jetzt sein Biograph ist.

Sein früh ihm entriessener Vater war Herr Friedrich Martin von Endter, Assessor am Ehrlöbl. Land und Bauerngericht. Die würdige noch lebende Mutter, Frau Susanna Helena Margaretha, eine gebohrne von Holzschuhler.

An der ersten Bildung des Geistes und Herzens unsers Entschlaffenen, — deren ganze Sorge frühe seiner edlen Mutter wurde, welche gerade zu der Zeit, als

als er und seine Geschwister eines Vaters am nöthigsten bedurften, den Wittwenschleyer aus der Hand der Vorsehung erhielt, — immer von ihr besuchet mit den Thränen edler Liebe, nie befeckt mit dem Tadel der Wege jener weisen Regiererin der menschlichen Tage; — arbeiteten als Privatlehrer, der nunmehrige Herr Pfarrer Bischof zu Eschenbach, Herr Wilder, jetziger Diacon bey St. Lorenz; dann der sanfte, so früh unserm Orden entrissene, unvergeßliche Herr Seidel, Diacon bey St. Aegyptien. Weitern Privatunterricht erhielt er von dem geschickten Herrn Port.

Mit diesem Unterrichte vereinte unser Freund von 1776 bis 1783 auch den Besuch des hiesigen Gymnasii, woselbst Schenk, Sattler, Ohmann und Geiger, seine von ihm stets verehrten Lehrer waren. Nachdem er hier den besten Grund seines Wissens gelegt hatte, verließ er das Gymnasium und besuchte die Vorlesungen der Professoren am Auditorio Aegyptiano, eines Spörks, Nordenbuschs und Ledermüllers.

Zur Osterzeit 1784 bezog er die vaterländische Academie Altdorf. Hier waren Hofser, Stieglitz, Siebenkees, Malbrank, Will, Jäger, Meyer seine Lehrer, und führten ihn in die Geheimnisse der Philosophie, der Rechtslehre und anderer nützlichen Wissenschaften ein. Hier war es, wo auch wir das Band unserer jugendlichen Freundschaft wieder anknüpften. Academische Freundschaften pflegen insgemein eben so schnell, als der Zaumel, in dem sie geschlossen werden, zu verfliegen, — die unsrige war nicht so geschlossen, — sie konnte nur der Tod trennen.

Altdorf verließ unser Freund im Jahr 1786. Er gieng zu Anfang April dieses Jahres nach Göttingen, und trat daselbst unter dem Prorektorat Kulenkampfs in die Reihe der academischen Bürger. Waldek, Schlözer, Böhmer, Gatterer, Meister, Friesberg, Klapproth waren hier seine Lehrer, welche an seiner künftigen Ausbildung zum würdigen Diener der Ehre und brauchbaren Bürger arbeiteten, und da sie an ihm einen eben so wißbegierigen, als den Unterrichte treu benützenden Schüler fanden, — mit Vergnügen arbeiteten.

Göttingen verließ er im Jahr 1788, kehrte nach Nürnberg zurück, begab sich sodann nach Altdorf, unterwarf sich der gewöhnlichen Prüfung, vertheiligte

ertheilte noch in eben diesem Jahre seine Inaugural-Streitschrift *), und erhielt 1789, was er verdiente — die Doctorwürde.

Jetzt war unser Freund wieder in Nürnberg. Seinem Vaterlande, das seinen Wunsch, als geschwornener Advokat wirksam zu seyn, erfüllte, so weit als es möglich war, zu nützen, war sein eifriges, sein ernstliches Bemühen. Er genoß aber auch der Freude, das Vertrauen seiner Mitbürger hier zu gewinnen, welche ihm ihre Rechtsangelegenheiten anvertrauten, die gewiß in seinen Händen, in den Händen des redlichsten Mannes waren. Die von dem Geschäfte der Advocatur freyen Stunden, wandte er theils dazu an, durch fortgesetztes Studium seines Faches, in dem er lebte, gleichen Schrittes dem raschen Gang der Vervollkommnung desselben zu folgen, theils nützte er sie dazu, jungen Leuten, welche sich zur Academie vorbereiten wollten, Vorlesungen zu halten, und schenkte so der Academie manchen würdigen Ankömmling.

Der Anfang des Jahres 1790 fand unsern Freund schön geschmückt mit dem hochzeitlichen Kranze, da er sich am 6ten Januar dieses Jahres, mit weiland Frau Maria Sabina, des menschenfreundlichen und geschickten Arztes Gustaph Philipp Zwingers, der Arzneykunde Doctors R. S. N. Physicus, und Frau Barbara Sabina, einer gebornen Staudnerin, Physicus, und Frau Barbara Sabina, einer gebornen Staudnerin, würdigen Tochter, als damaligen Wittwe, des wegen seines Herzens und seiner Talente, gleich geliebten Herrn Christoph Jacob Schmidners, der beyden Rechte Doctors, und der Nürnberg. Republ. ordentlichen Advocatens, vermählte.

Jetzt war eine heitere Gegenwart, eine frohe Aussicht in die Zukunft, welcher er an der Hand seiner guten Gattin noch entgegen zu gehen hoffte, das was ihn ganz beglückte. Aber dieß sein Glück war ein leichter Morgentraum eines Kranken, der sich vom Schmerz zu neuen Leiden aus demselben gewekt fühlt. Kaum ein Monat genoß der Gute das ungetrübte Glück häußlicher und ehlicher Freude, als er sich zum innigsten, jede Freude seines Lebens tödenden

*) Sie hat den Titel: Specimen inaugurale causas justitiae ex Gravamine Matriculari, speciatim causas restitutionis Matricularis Norimbergensis exhibens. 4.

tenden Mitgefühl an den herben Leiden seiner guten Gattin aufgefordert fand. Der Keim einer schmerzhaften, für jede Theilnahme an Freude unempfindlich machenden, langsam, aber desto sicherer tödtenden Krankheit, entwickelte sich sehr frühe in dem Körper seiner theuern Gattin. So verstrich ein trauriges Jahr. Bisweilen leuchtete zwar ein matter Schein der Hoffnung der Wieder- genesung, durch diese trübe Dämmerung, aber mit einemale wurde es — Nacht! Die edle Dulderin hatte noch nicht volle sechs und zwanzig Jahre durchwandert, als sie am 15ten März 1791 ihr schönes Leben endigte, im herbsten Kampfe der Jugend mit der Stärke des Todes, unterlag, und den, den sie hier so herzlich liebte, verlassen mußte. Was unser Freund verlor, fühlte er tief — heilig blieb ihm stets seiner guten Gattin Andenken.

An dem Kranken- an dem Sterbensbette dieser seiner guten Gattin, lernte er ihre Jugendfreundin, seine zweyte Gattin kennen, und am 7ten November 1791 führte er sie mit der Thräne der Wehmuth und Freude zum Altar. Es war dieses die damalige Demoiselle Catharina Louise Friederika Staudner, eine würdige Tochter weil. Herrn Johann Leonhard Staudner, J. U. L. und Sachsen Hildburghausischen Hofraths, und Frau Maria Clara Friederika, gebornen Chayuset.

Dieß war die sorgsame, zärtliche, treue Gefährtin seines Lebens, die seines Glückes sich mehr als ihres eigenen freute, die kühn in den letzten Tagen seines Lebens mit ihm litte, mit ihm kämpfte, mit ihm rang, jeden Lichtstrahl der Freude in sein Herz zu leiten suchte, im größten Sturme unerschüttert stand, den vollen Reich der Leiden muthvoll mit ihm leerte, bis zur Reize leerte. Wer wird dieser standhaften Dulderin nicht wünschen, daß auch das sanfte Wehen der Palme des Friedens, ihre Thränen trockne, daß ihr der Ewige einen Lohn reiche, den sie so mühevoll verdiente!

In dieser Ehe genoß der Verewigte nicht nur die Freude, in dem Besitz seiner Gattin sich ganz glücklich zu sehen; sondern auch die noch größere Wonne, zweymal Vater zu heißen.

Am 30ten August 1792 küßte er seinen erstgeborenen lieben Carl, aber im Januar 1793 mußte er denselben der Erde wieder geben. Am 7ten No-

vember

vember 1793 wurde ihm sein guter Sigmund, der nun als früher Waise den besten, den redlichsten Vater beweint, geböhren.

Es schien nun dem Glücke unsers Entschlafenen nichts zu fehlen, und er suchte es von seiner Seite immer mehr zu befestigen. Durch rastlose Thätigkeit, durch den redlichsten Eifer, jede Stunde seinem Vaterlande, das er so rein liebte, zu schenken, gelang es ihm, wenn auch nicht so schnell, als er es wünschte, Proben von dem Vertrauen seines Vaterlandes auf seine Kräfte zu sehen; es schlug doch auch endlich diese Stunde.

Im Jahr 1794 wurde er zum Genannten des Großern Rathes erwählt, wenige Tage darauf erhielt er, — was er so lange wünschte, dessen er sich so werth machte, das Syndicat bey hiesiger Republik. So wurde sein Wirkungskreis größer, so konnte er leisten, was ihm zu leisten Freude war.

Ehe diese frohe Periode für ihn eintrat, mußte unser Freund unter dem Drucke einer eben so schmerzhaften, als gefährlichen Krankheit vieles dulden. Nur die Pflege seiner sorgsamen Gattin, die entschlosne Kraft seines Arztes Dr. Osterhausens, und die geschickte Hand eines Pollers, konnten ihn, als glücklich Beretteten, der Welt, den Seinen wieder schenken.

Im Jahr 1796 erhielt er, was er so sehr verdiente, die Würde eines Consulanten der Republik Nürnberg. Abermals fand ihn diese freudige Botschaft auf dem Krankenbette, wohin ihn eine tödliche Krankheit legte, und wo es nur jenen seinen Ärzten gelingen konnte, der fast verlöschten Lampe seines Lebens neues Licht zu geben.

Im Jahr 1797 trat er in das Wohlöbl. Oekonomie-Verbesserungs- und Rechnungs-Revisions-Kollegium, an dessen Stelle anjezo die Wohlöbl. Rentkammer getreten, als zweyter Consulent eines Hochöbl. Rathes, und somit zugleich als Assessor derselben.

Im Jahr 1799 am 6ten May, wurde er in den pegnesischen Blumenorden aufgenommen, und als ein würdiges Mitglied mit allgemeiner Liebe, mit allgemeiner Freude empfangen.

Er

Er war auch ein Mitglied des so nützlichen und beglückenden Instituts der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie zu Nürnberg; weil sich aber theils seine Geschäfte häuften, und sein Körper merkbarer zu leiden anfieng, trennte er sich wieder von derselben.

Dies war der weite, schöne Wirkungskreis, in welchem unser seliger Freund lebte. Was er hier wirkte, zu sagen, will ich einer geübtern Feder, als der meinigen überlassen, ich will, so schwer es ist, das Bild eines Freundes darzustellen, und doch der Beschuldigung, nicht durch das Vergrößerungsglas der Liebe gesehen zu haben, auszuweichen, die ersten Züge seines Geistes und Herzens sammeln, und so sein Bild entwerfen.

Gott zu verehren, hielt der Selige für eine seiner ersten Pflichten. Wahnte ihm dahin weder ein Saurert und Bayer, noch ein Kant und Fichte den Weg, trat sein Fuß scheu von den Schranken der Compendien und Systeme zurück, so wies ihn sein Herz sicher dahin, wo er diesen Gott suchen sollte. Er fand ihn — dieß bewies sein Leben. Die Grundsätze seiner Religion waren ihm ehrwürdig, und je reiner, je geschmückter sie ihm in dem unerborgten Glanze der Liebe, des Wirkens zum Besten des Ganzen, als der sichersten Grundung des Glückes des bessern Lebens, entgegen giengen, um desto freundiger öffnete er ihnen seine Arme. Selbst die äussern Religionsgebräuche, waren ihm ehrwürdig; gebrauchte er sie auch nicht so oft als andere, so gebrauchte er sie gewiß stets mit ganzer Fassung seines Geistes, mit voller Nahrung seines Herzens, und hiedurch wurde das reichlich ersetzt, was andere, die sich zwar öfters, aber vielleicht gedankenlos mit abwesenden Herzen zum Christenthum bekennen, zum voraus zu haben glauben.

Mit diesen Gesinnungen konnte unser Entrissener wohl kein anderer, als ein treuer Diener des Staates, der ihm nicht unwichtige Aemter anvertraute, seyn. Dieß war er auch. Keiner Patriotismus glühte in seiner Seele, und hier war ihm kein Opfer zu theuer, das er demselben nicht brachte. Selbst der immer höher steigende Preis der ersten Bedürfnisse des Lebens, der auch

den Begütertesten lästig wurde, der die Sorge für die Seinigen lastend machte, konnte ihn nicht hindern, Arbeiten, wodurch er sich schnellere Erleichterung hätte schaffen können, wegzulegen, und die, deren schleunige Beförderung der Staat oder Unglückliche forderten, freudig zur Hand zu nehmen.

Seine, ich mögte hier sagen eiserne Gerechtigkeits- und Billigkeitsliebe, die nichts beschränken konnte, die er ohne Ansehung der Person, ohne alle Menschenfurcht übte, machten ihn zum gerechtesten, zum unbestechbarsten Richter. Eine unbillige Handlung, ein ungerechtes Verfahren, konnte ihm, den sonst nicht rauhen Mann, so entrüsten, daß die Wahl seiner Ausdrücke darüber nicht selten so geartet waren, daß sie den, der ihn nicht genau kannte, leicht an seinem Charakter irre leiten konnten. Es hatte sich also jeder, der Rechtspflege von ihm erwartete, gewiß das gerechteste Urtheil zu versprechen — auch keine Krone würde ihn anderst bestimmt haben, als das Gesetz — als sein Herz sprach.

So weit ausgebehnt aber seine Geschäfte waren, so unermüdet war sein Privatfleiß.

Schon sehr frühe war das peinliche Recht Hauptstudium für ihn. Fast sollte man nicht glauben, daß dieser sonst nicht harte Mann, sich in dieß blutige Feld seines Faches gewagt hätte. Aber ich finde hier einen schönen Beweis seines edlen Herzens. Er fühlte es, so schließe ich hier, daß gerade dieses Fach nicht immer von menschenfreundlichen Herzen bearbeitet worden war; er sah die traurigen Folgen davon; er überwand sein Herz zum Besten der Menschheit; der Sieg war ihm schwer, aber der Gedanke, das Schicksal derer, die in den Händen der Justiz waren, zu erleichtern, machte ihm solchen leicht.

Sein Vaterland, das diesen Hang, einer fürchterlichen Nothwendigkeit Menschlichkeit zu geben bemerkte, übertrug ihm mehr als einmal die rechtliche Vertheidigung unglücklicher Inquisiten, die er als Menschenfreund übernahm, und mit eben diesen edlen Gesinnungen endigte. Der Staat vergönnte ihm auch das Archiv, wo diese traurigen Urkunden liegen, zu ordnen, zu studieren, um auch hier vorwaltenden Mängeln durch edle Mithülfe zu steuern. Mehrmals trat er in diesem Fache als Schriftsteller auf. Die letzte Schrift, mit der edelsten Freymüthigkeit niedergeschrieben, macht seinem Herzen, wie seinen

richtigen Einsichten in dieser Sache, wahre Ehre. Schon mit kalter Hand, wollte er noch einmal wirken, aber die sinkende Kraft seines Lebens nahm ihm die Feder aus der Hand.

Gewiß würde auch unser Orden Früchte seines Privatfleißes zu genießen gehabt haben; aber theils war die Zeit zu kurz, während er in Verbindung mit uns stand, theils war sein Geist von dem Leiden seines Körpers schon zu tief gebeugt. Ich ermunterte ihn vor einiger Zeit die Ordensversammlung zu besuchen, — er wies mit seiner Rechten auf einen mit Acten bedeckten Tisch, die Linke lag auf seiner Brust, er wollte wahrscheinlich sagen: ich bin von beyden Seiten gedrückt.

Ich will weggehen mit ihm aus dem Gewirre seiner Geschäfte, — einen Blick auf sein häusliches Leben, als Sohn, Bruder, Gatte, Vater und Freund werfen, und dann zu seinem Sterbette.

Ein guter Sohn war unser Entschlaffener. Wir brauchen darüber keinen weitem Bürgen, als die Thränen seiner edlen Frau Mutter, welche die Vorsehung dazu bestimmt zu haben scheint, gerade dann am Grabe ihrer guten Kinder zu weinen, wann sie Früchte ihrer mütterlichen Sorgfalt, für diese Erde zu genießen hofte — Trost genug, daß der Ewige diese Thränen zum Capital unserer Vergeltung schlägt, um es mit Zinsen jenseits des Grabes voll auszuzahlen. Er war ein zärtlicher Bruder, der seinen einigen würdigen Herrn Bruder stets mit der reinsten Liebe zu beglücken suchte.

Ein Mann von seinem Herzen, ist gewiß auch ein guter Gatte. Dieß war auch er. In den neun mit seiner Gattin verlebten Jahren sie mit einer Freude zu überraschen, war ein Festtag für sein Herz. In dieß Zeugniß stimmt seine trauernde Wittwe mit — mit thränendem Auge ein. Er war ein guter Vater seines Kindes, und würde sicher in der Folge noch mehr gewesen seyn.

Ein Freund war er, wie es wenige mehr giebt. Aufrichtig, redlich, treu in seiner Freundschaft — war ihm alles, was er versprach, heilig. Hatte er es sich vorgenommen für seinen Freund zu arbeiten, dann that er es mit ganzer Seele, dann spannte er alle Segel auf, um das Schiff, auf dem die Hoffnung seiner Freunde geladen war, glücklich an das Land zu bringen, und dann, dann konnte er sich mehr freuen, als der Glückliche selbst, und wenn denn auch die-

fer des Glückes sich freute, das ihm zu theil wurde, so war ihm dieses die einzige, aber auch die angenehmste Belohnung, die er erwartete.

So mit diesem Herzen wankte er, noch nicht volle 37 Jahre hinter sich, dem Sterbette zu. Ein zerstörendes Gift, das sich ganz durch seinen Körper zu verbreiten schien, das lange schon in ihm lag, und dem der Gute vielleicht durch eine übel gewählte Diät reiche Nahrung gab, zerstörte sein irdisches Haus.

Schon mehrmal, ja noch kurz vorher, ehe seine erschütterte Hütte ganz zusammenstürzte; hatten ihn seine Aerzte meisterhaft gerettet, ihn dem Tode abgetrozet; aber diesmal stand der Gute an der Linie, die der Ewige gezogen hatte, und hier legt der Arzt, weder nutzlos noch verlegen, allein von dem Gedanken der Unmöglichkeit, zweyter Schöpfer einer ganz zerrütteten Lebenskraft zu werden, geleitet, die Feder nieder. Hier ist das Ziel der Liebe für unsere Sterbenden, sie ihnen wirksam zu zeigen; beten für sie um Kraft zur Reise durch die finstere Strasse des Todes, ihnen den Todesschweiß von der Stirne trocken, das Hauptküssen bequemer rücken — ist alles, was wir können — die Natur behauptet ihre Rechte, mag auch ihr Sieg noch so viel Thränen kosten.

An dieser Linie stand unser Freund am 23 December vorigen Jahres. Er fühlte das Fallen seiner irdischen Hütte, dankte seiner treuen Gattin, segnete sie, segnete die Seinen, bestellte unerschütteret sein Haus, legte sein müdes Haupt bequemer, erwartete den großen Lehrer, den Tod, und eben als sein Vaterland etwas freyer athmete, es war an diesem Tag Nachts 10 Uhr — galt sein letzter Odemzug — der himmlischen Freyheit, und so war ein nützlicher Bürger, ein guter Sohn und Bruder, ein zärtlicher Gatte, ein treuer Vater und Freund, ein geliebtes Mitglied unsers Ordens weniger, so aber der Verlassenen — so eine trauernde Wittwe, ein weinender Waife mehr.

Lieber Entschlaffener!

Zweymal besang meine schüchterne Muse den Festtag, an dem Du Gatte wurdest. Deine Freude war stets die meinige. Noch oft, so dachte ich, noch oft will ich mich seines Glückes freuen; aber das von Dir sagen zu müssen: mein Freund ist nicht mehr! das dachte ich nie — doch Du solltest frühe vollkommen werden.

Jetzt sollt ich Dir danken für Deine Liebe — aber vermagst Du auch in meiner Seele zu lesen, was meine Hand niederschreibt, und würdest Du es verstehen? Siehe! wir haben uns auf Erden immer verstanden — harre meines Dankes, bis ich bin, was Du jetzt bist, wo ich Dich unter den unzählbar Glücklichen gewiß erkennen werde. — wo mir Dein erster Geistergruß sagen wird: das ist mein Endter!